



Thematisiert die gewalttätigen Proteste des Jahres 2013 gegen Rassismus im amerikanischen Oakland: Digitaldruck „Big Hoodie“ von Lynn Hershman Leeson Abb. Lynn Hershman Leeson

Dem Scharfschützen ins Auge sehen

Im Affekt gehandelt oder auch nur geurteilt zu haben lässt sich niemand gern nachsagen, solange nicht mildernde Umstände geltend gemacht werden sollen. Und doch leidet der Affekt heute die öffentliche Meinung wie nie zuvor – so behauptet es die Ausstellung „Affect Me. Social Media Images in Art“ in der Düsseldorfer Stiftung Kai 10. Empathie und Aversion relativieren Erfahrung, Erkenntnis und Wissen, um Schlagwörter, Slogans und vor allem Bilder an ihre Stelle zu setzen, die spontan berühren, empören und überwältigen. Nicht ein „Abstumpfen unserer Sinne“ sei zu beklagen, heißt es im lesenswerten Katalog zur Ausstellung, die in Zusammenarbeit mit dem Sonderforschungsbereich „Affective Societies“ an der Freien Universität Berlin entstanden ist. Vielmehr wüssten wir nicht mehr, wie man Affekte erkennt und damit umgeht. Man stimmt emotionalen Bildern empathisch zu, teilt und „liked“ sie, wird dadurch aber nicht schlauer, welche Konsequenzen aus den Bildern erweichten sind.

Auf die jüngsten viralen Wendungen des „Iconic Turn“ konzentriert sich die Schau mit Werken von neun Künstlern. Mit Fotos, Videos, Skulpturen und Installationen, aber auch mit einfachen Billboards untersucht die Ausstellung den massenhaften Umgang mit dem Phänomen „Meme“, also der veränderlichen Setzung und Äußerung im Netz – ohne sich allein in Kulturpessimismus zu ergeben. Denn dem affektbeladenen Bild wohnt ja auch eine unbestreitbare Evidenz inne, an der sich der Philosoph Slavoj Žižek in Lara Baradis Dreikanal-Video „Alone, Together... In Medias Res“ regelrecht be-

Wenn das Bild tötet: In der Düsseldorfer Schau „Affect Me“ zerren Bilder aus den sozialen Medien die Betrachter in die Mittäterschaft.

rauscht. Vermengt sind in der Collage Aufnahmen des ägyptischen Aufstands im Winter 2011 mit Schnipseln aus Spielfilmen, Musikclips, politischen Reden. In der aufwühlenden Kompilation kommt Žižek über die Fernsehbilder vom Tahrir-Platz zu Wort. Wieder und wieder hebt er den Arm und hämmert ihn hinab, um seinen Worten Nachdruck zu verleihen: Hier sei ein „reales und ehrliches universales Ereignis“ zu sehen, nicht irgendein „langweiliger Unesco-Universalismus“ in Büchern mit Titeln wie „Weltkulturen“. Die Bilder von Freiheit und Solidarität seien unmittelbar verständlich, weshalb man sich denn auch direkt mit ihnen identifizieren könne.

So ist es. Gerade deshalb fragt man in einzelnen schrecklichen Szenen aber auch gar nicht mehr, wer hier eigentlich in wessen Namen Gewalt ausübt, an Körpern zerrt, sie über die Straße schleift. Ihr Projekt einer „Vox Populi“ entfaltet die 1969 geborene, in Kairo und Boston lebende Lara Baradi nicht nur in Videos, dem Bilderstrom verleiht sie auch in freskenartigen Wandbildern eine archivari-sche Form.

So ikonisch viele Bilder zeitgeschichtlicher Ereignisse auch sein mögen, wir kennen ihre Urheber nicht und interessieren uns auch nicht weiter für sie. Auch dies eine neue Erfahrung: Nicht (nur) Magnum oder Reuters machen Bildgeschichte, es sind anonyme Nutzer wie Du und ich. Der Düsseldorfer Fotograf Thomas Ruff war am 11. September 2001 in New York, die Fotos aber, die er machte, erweisen sich als unbrauchbar. Für seine Serie mit Großformaten unter dem Titel „jpgs“ konnte sich Ruff samt und sonders aus dem Internet bedienen – so verfährt er auch mit anderen Sujets und generiert eine Fotografie mit hybrider Autorschaft.

Die Ausstellung bezeugt den Erfindungsgeist von „Prosumenten“, die selbst tätig werden und Hand anlegen an symbolische Embleme aller Art, deren Bedeutung durch kleinen Eingriff verschoben werden. So kartographiert der 1983 geborene, in Berlin lebende D. H. Saur seit zehn Jahren die Metamorphosen und Verästelungen des „Hope“-Plakats, das sich Shephard Fairey für Barack Obama ausgedacht hatte. Adaptiert wurde das Poster etwa für das Schicksal jener Neda Agha-Soltan, die 2009 bei einer Demonstration in Teheran erschossen wurde. Zur Märtyrerin konnte die junge Iranerin deshalb werden, weil ihr kurzer, qualvoller Tod sich vor der Kamera einiger Smartphones vollzog, gleichsam exklusiv – nicht aber der Tod von acht weiteren Demonstranten, die beim selben Protestmarsch ums Leben kamen.

Einen ebenso analogen, auf Karton angelegten „Atlas der Gesten“ von Usern im Netz legt die 1983 geborene Schweize-

rin Irene Chabr an und untersucht die Bildsprache von Selfie-Protesten in Hashtag-Kampagnen. Die Marokkanerin Randa Maroufi (Jahrgang 1987) recherchiert visuelle Codes in sozialen Netzwerken, in denen sich Jugendliche in Casablanca selbst stilisieren.

Die Gruppe „Forensic Architecture“ geht in detektivischer Investigation einem ungeklärten Bombenabwurf an einem Flüchtlingslager an der syrisch-türkischen Grenze aus dem Jahr 2015 nach. Sie kommt zu dem Resultat, dass die Bombardierung, bei der sechs Zivilisten ums Leben kamen, wohl auf das Konto des amerikanischen Militärs geht; jene Wolkenformationen in Bildern aus dem Internet, die auf den Bombentyp „one ton bomb“ schließen ließen, hat die Gruppe als Skulpturen aufgesockelt.

Auf zersplitterten iPhones und in Digitalprints setzt Lynn Hershman Leeson Chiffren des Widerstands gegen „Racial Profiling“ und Rassismus in Amerika in Szene. In seiner Multimedia-Installation „The Pixelated Revolution“ von 2012 schließlich seziiert Rabih Mroué verstörende Video-Fundstücke aus dem Internet: Syrische Demonstranten filmten mit dem Handy Scharfschützen, von denen sie selbst ins Visier genommen und erschossen werden. Die Arbeit von der Documenta 13 ist ihrerseits bereits eine Ikone der zeitgenössischen Kunst. Sie analysiert, wie die Protestler die Realität selbst als hochaffektives Bild wahrnahmen. Das wurde ihnen zum Verhängnis.

GEORG IMDAHL
Affect Me. Social Media Images in Art. Kai 10 Arthema Foundation, Düsseldorf; bis zum 10. März. Der Katalog kostet 24 Euro.

Im Original mit Dudelsack

Populär, doch nicht einfach: Die Beethoven-Woche Bonn

Verwunderung zum Auftakt der Beethoven-Woche: Haben die Verantwortlichen im Alphabet zu weit geblättert? Statt des Namensgebers steht beim Auftaktkonzert Luciano Berio im Mittelpunkt. Das Ensemble Musikfabrik und die Mezzosopranistin Jessica Aszodi machen in der Bundeskunsthalle Bonn wundersame Wandlungen durch bei dessen „Folk Songs“. In den elf Liedern unterschiedlichster Herkunft wird Aszodi eine klagende Italienerin, dann ein aserbaidjanisches Energiebündel, wobei sie einen nicht zu übersetzenden Dialekt dieser Sprache zu singen hat. Sie sprüht förmlich vor Mitteilungsdrang, kennt keine Spannungsabfälle, verliert nirgends an Wucht. Da verzieht man ihr leicht die vokale Verengung und die dunklen Verschleierungen in der Mittellage, besonders bei den „Chansons madécasses“ von Maurice Ravel.

„Vor drei Jahren hätten wir uns ein solches Programm zu Beginn wohl noch nicht getraut, aber unser Publikum ist mit uns gewachsen“, erzählt Tabea Zimmermann, Präsidentin des Beethoven-Hauses und künstlerische Leiterin der Woche. Gemeinsam mit dem spanischen Musikjournalisten und Dramaturgen Luis Gago, dem Zimmermann ganz galant die besseren Programmideen bescheinigt, plant sie seit 2014 das neulebte Kammermusikfest des Beethoven-Hauses in Bonn. In diesem Jahr stehen mit den „Schottischen Liedern“ op. 108 eher unpopuläre Werke Ludwig van Beethovens im Mittelpunkt.

„Wir haben unsere Themenschwerpunkte in den letzten Jahren aus Beethovens Spätwerk entwickelt und Werke ausgewählt, die dann das Programm des ganzen Festivals inspirieren. Mit Blick auf 1818 lag es nahe, den eher unbekanntem Werkkomplex der Volksliedbearbeitungen in den Fokus zu nehmen“, sagt Beethoven-Haus-Direktor Malte Boecker. „So steht das Festival in der Tradition der ersten reinen Kammermusikfeste in Bonn von Joseph Joachim und nutzt ebenso die unvergleichliche wissenschaftliche Sammlung, die hier im Hause lagert.“

Was anspruchsvoll und vielleicht etwas akademisch klingt, schlägt sich dann – noch bis zum 28. Januar – in einem vitalen, bunten Programm für Entdecker nieder, in dem man gängiges Repertoire kaum findet. Einfach macht man es sich also nicht. Die Bratschistin Tabea Zimmermann spielt im Auftaktkonzert selbst und gesellt sich bei den „Folk Songs“ zum Ensemble Musikfabrik. Mal bruchstückhaft, mal fast klassisch mit Harfenglissandi und Streicherakkorden begleitend, zeigt der im Jahr 2003 verstorbene Komponist hier auf zwei exemplarische Weisen, wie man mit traditionellen Melodien umgehen kann: ihre Ursprünglichkeit und die ebenso einfache wie wirkungsvolle Aussagekraft erhalten, um sie im nächsten Moment vollständig zu kontrastieren.

Beethovens „Schottische Lieder“ werden in einer Podiumsdiskussion noch vor dem ersten Konzert erläutert. Populär sind die kleinen Stücke nie geworden, ihre Entstehungsgeschichte klingt haarsträubend. Der schottische Auftraggeber George Thomson schickte dem Komponisten zwecks kammermusikalischer Arrangements nur Melodien nach Wien, keine Texte. Die Worte bog er später, nachdem er die Kompositionen des Meisters erhalten hatte, neu zurecht. Auch kürzte Thomson äußerst pragmatisch die kunstvollen Vor- und Zwischenspiele Beetho-

vens, damit er die Lieder im Druck jeweils auf eine Seite bekam.

Die Diskussion eröffnet viele Einsichten – auch dank der musikalisch exemplarischen Darbietungen. Besonders erhellend ist es, die gälischen Originallieder zu hören, die Michael Klevenhaus singt, begleitet von Thomas Zöllner, dem ersten deutschen Absolventen des königlichen Ausbildungsinstituts für Dudelsackbläser in Glasgow. Das Ergebnis der Diskussion ist allerdings nicht überraschend: Man ist sich einig, dass diese Werke Beethovens zu Unrecht unter den Tisch fallen. Gut, dass das Publikum dies wenig später ausführlich überprüfen kann. Christoph Prégardien singt im Kammermusiksaal vor rund zweihundert Besuchern eine Auswahl aus Beethovens Bearbeitungen schottischer, irischer und walisischer Lieder. Der Sänger geht sie spielerisch an. Manche der Miniaturen bellt Prégardien fast bäuerlich wie im Wirtshaus hervor, andere singt er lyrisch und mit seidigen Höhen. Das nimmt Kunstlieder einer späteren Komponistengeneration vorweg.

In der Begleitung durch die Musiker des Oberon Trios wird besonders im Vergleich zu den vorangestellten „Schottischen Liedern“ von Joseph Haydn deutlich, inwieweit Beethoven die Vor- und Zwischenspiele harmonisch gewitzt und formal eigenständig baut. Die Genialität des Lehrers Haydn würdigen die drei Instrumentalisten im Es-Dur-Klaviertrio, heißblütig, mutig, humoristisch, insbesondere vom Pianisten Jonathan Anon, gespielt. Denn nicht nur das Lied, natürlich auch die Instrumentalmusik verarbeitet folkloristische Melodien. Besonders bei Beethoven hat diese „Liebe zum Volk“, durch Jean-Jacques Rousseau inspiriert, auch eine zivilisationskritische Komponente. Und ein Liebhaber der Briten war Beethoven, als Bewunderer von deren Parlamentarismus, sowieso.

In diesem Konzert schaut man zwischen den Liedblöcken nach Amerika. Aaron Copland zerlegt in „Vitebsk“ ein jüdisches Thema, und Charles Ives treibt das Ganze auf die Spitze. Der Mittelsatz seines Trios nennt sich TSIAJ (This scherzo is a joke), jeder Oberon-Musiker darf hier amerikanische Traditionals vortragen, bis sich alles vermischt zu einer gelungenen Parodie auf die Simplität. Viele Musiker bereiten die Programme speziell für die Beethoven-Woche vor, das mag deren frischen, unverbrauchten Geist erklären. Es sollte nicht wundern, wenn hier einige Werke in deren Repertoire wandern. Beethovens Evergreens vermisst man gar nicht allzu sehr. MALTE HEMMERICH

Neu im Kino

Nur Gott kann mich richten: Actionthriller mit Moritz Bleibtreu.

On the Beach at Night Alone: Beziehungselegie des koreanischen Ausnahme-regisseurs Sang-hoo Hong.

Three Billboards Outside Ebbing, Missouri: Wer Amerika verstehen will, kommt mit diesem Film des Iren Martin McDonagh ein Stück weiter. (F.A.Z. von gestern)

Wunder: „Hässlich“ gibt es nicht. Familiengeschichte um einen superintelligenten, entstellten Jungen. Mit Julia Roberts. (Kritik folgt)

Christine Beshar

geb. von Wedemeyer

* 6. November 1929 in Pätzig, † 11. Januar 2018 in New York City
fr. Königsberg/SM

Nach einem mit Liebe und Einsatz für ihre Familie, Freunde und viele Andere reich gefüllten Leben ist unsere geliebte Mutter, Großmutter, Schwester und Freundin gestorben. Sie hat uns mit ihrem wachen Verstand, ihrer einzigartigen Großzügigkeit und liebevollen Zuwendung geprägt und beschenkt.

Cornelia und Robert Spring
Huyette, Peter, Alexander
Jacky und Scot Jones
Melissa, Vanessa, Lizi, Maddy, Caroline
Fritz Beshar und Peter Lehner
Nadine, Eliza, Marina
Peter und Sarah Beshar
Isabel, Henry, Sophie

Hans-Werner, Söner und Thea von Wedemeyer,
Werbung Doerr, geb. von Wedemeyer, Heidi von
Wedemeyer, geb. Diehl,
Alice Pums Haidinger,
Johanna von Hammerstein

Die Trauerfeier findet statt am 30. Januar 2018 um 14.00 Uhr in der All Souls Church, 1157 Lexington Avenue, New York City. Cornelia Spring, One Gracie Square, New York City 10028, USA

In aufrichtiger Anteilnahme trauern wir um

Bruno Blonski

* 4. Juni 1958 † 8. Januar 2018

Herr Blonski war von 1990 bis 2003 Kraftfahrer in unserer Verlagsgruppe.

Wir werden ihn als einen verdienten und geschätzten Kollegen in Erinnerung behalten.

FRANKFURTER ALLGEMEINE ZEITUNG

„Dein Wort ist Licht und Wahrheit;
es leuchtet mir auf all meinen Wegen.“

Responsorium der Vesper

Im Glauben an den auferstandenen Herrn empfehlen wir

Prälat Prof. Dr. theol. Joachim Gnilka

geboren am 8.12.1928 in Leobschütz/Schlesien
zum Priester geweiht am 19.07.1953 in Würzburg
zum Päpstlichen Ehrenprälaten ernannt 1992
gestorben am 15.01.2018 in München

dem lebendigen und barmherzigen Gott.

Professor Joachim Gnilka hat sein ganzes Leben der Erforschung und Verkündigung des Wortes Gottes gewidmet. Mit ihm betrauert die Erzdiözese den Verlust eines herausragenden Bibelwissenschaftlers, einfühlsamen Seelsorgers und fachlichen Ratgebers.

Wir bitten um das Gebet für den Verstorbenen.

Für die Erzdiözese München und Freising
Reinhard Kardinal Marx, Erzbischof

Für das Dekanat München-Innenstadt
Dekan David Theil, Sankt Ursula

Requiem am Mittwoch 31.01.2018 um 11.00 Uhr in Sankt Ursula, Kaiserplatz 1,
München, Beerdigung um 14.15 Uhr im Nordfriedhof München.

In memoriam

Claudia Beyer

26.2.1947 – 25.1.2013

Ewig geliebt und unvergessen

Peter mit Familie

Frankfurter Allgemeine
LEBENSWEGE

Die Traueranzeigen und Nachrufe in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung zeigen nicht nur an, dass ein Lebensweg beendet ist, sie sind auch Ausdruck von Wertschätzung, Respekt und Liebe. Sie sind eine besondere Form des Erinnerens und Gedenkens.

Mit dem Portal LEBENSWEGE bieten wir Ihnen die Möglichkeit, die Traueranzeigen und Nachrufe aus der Frankfurter Allgemeinen Zeitung auch über den Tag ihres Erscheinens hinaus zu lesen. Des Weiteren können Sie Ihr Inserat an entferntere Verwandte und Freunde senden oder auch kondolieren, wenn Sie über diesen Weg vom Tod eines geschätzten Menschen erfahren.

Auskünfte und Beratung unter: Telefon (069) 7591-2279
www.lebenswege.faz.net